

Zeitschrift: Werk, Bauen + Wohnen
Band: 92 (2005)
Heft: 4: H&deM et cetera

Artikel: Ein Hang zum Kaufhausmässigen : Studienauftrag Neues Stadt-Casino Basel
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-68448>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

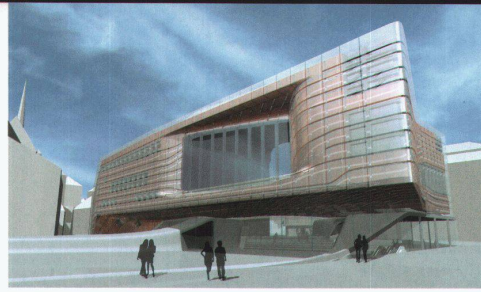
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

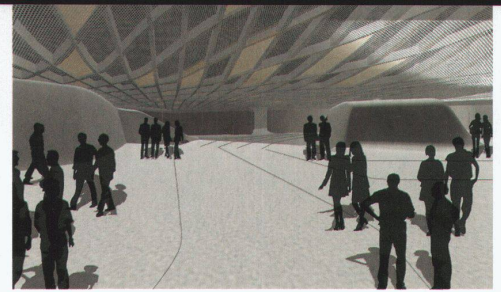
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 06.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Projekt Zaha Hadid Architects
(2. Stufe, zur Weiterbearbeitung empfohlen)



Ein Hang zum Kaufhausmässigen

Studienauftrag Neues Stadt-Casino Basel

Ein neues Stadt-Casino soll entstehen. Genauer: eine neue Infrastruktur für den bestehenden, von Musikern und Publikum hoch geschätzten neo-barocken Konzertsaal von 1876, der nach wie vor das Herz der Anlage sein soll, dazu ein zweiter, etwas kleinerer Saal, Foyers, ein Restaurant und vermietbare Verkaufsflächen. Dafür wurde ein zweistufiger Studienauftrag durchgeführt, zu dem nach einer Vorselektion 10 Architekturbüros eingeladen wurden. Drei konnten ihre Projekte in einer zweiten Runde weiter bearbeiten: Herzog & de Meuron, Morger & Degelo sowie Zaha Hadid, deren insgesamt überzeugendes Projekt schliesslich ausgewählt wurde.

Für den Neubau geopfert wird insbesondere der 1934–1935 durch W. Brodbeck und W. Kehlstatt errichtete Teil des heutigen Stadt-Casinos, ein Bau mit einer anständigen, etwas behäbigen modernen Architektur, die aber qualitativ in keiner Weise an die in Basel massstabssetzenden Bauten seiner Zeit heranreicht. Die Anlage ist für einen zeitgemässen Betrieb ungünstig disponiert. Insbesondere fehlen angemessene Foyers und Infrastrukturen für die Musiker. Zudem scheint der Bau durch seine exponierte städtebauliche Lage überfordert zu sein. Seine prominente Lage im

Herzen der Stadt weiss er kaum zu nutzen. Insbesondere den anschliessenden Barfüsserplatz lässt er gleichsam rechts liegen, ohne eine intensive Beziehung zu ihm zu suchen.

Die Städtebauliche Situation ist allerdings auch ausserordentlich komplex und entsprechend schwierig. Im Norden liegt der Barfüsserplatz mit seiner leicht abfallenden Topographie, der östlich von der mächtigen, aber eher abweisenden Front der Barfüsserkirche begrenzt wird, westlich von einer zwar recht schönen Altstadtzeile, die aber von den hier fast pausenlos stehenden Strassenbahnen und ihrer Haltestelle vom Platz abgeschnitten wird. Im Süden begrenzt der Casino-Bau den Steinenberg, der sich weit davon zum Theaterplatz hin öffnet, und im Westen einen Raum, der als Strasse zu weit und als Platzraum zu eng ist. Hierhin, wo einst nur ein schmaler Durchgang zum Stadtgraben war, orientiert sich das bestehende Casino-Gebäude, das wie ein Sporn in den Raum zwischen Steinenberg und Barfüsserplatz hineinragt, umströmt vom Verkehr.

Neuorientierung zum Barfüsserplatz...

Zaha Hadid schlägt eine neue Ordnung dieser Situation vor. Ihr Neubavolumen schmiegt sich an den alten Konzertsaal an, um sich im unteren Teil entschieden dem Barfüsserplatz zuzuwenden. Dieser wird neu modelliert, wobei sich seine neue Topographie im Gebäude fortsetzt. Durch Erhebungen und Faltungen scheinen sich die

Eingangs- und Foyerräume auf ihren verschiedenen Niveaus ebenso aus dem Platz zu entwickeln wie die kommerziellen Räume im Untergeschoss, sodass sie innig mit dem öffentlichen Raum verbunden sind. Zum Theaterplatz wird eine Verbindung hergestellt, durch welche die hier versammelten Kulturinstitutionen der Stadt besser miteinander verknüpft werden.

Den neuen Konzertsaal behandelt Zaha Hadid gleichsam als Einschluss im Gebäudeganzen – die zweite raffinierte Operation dieses Entwurfs. Damit gelingt es ihr, auch den bestehenden Saal auf elegante Weise im neuen Komplex zu integrieren. Beide Säle folgen in analoger Weise je ihrer eigenen Logik und sind als akustische Gefässe in die Gebäudemasse der Foyers und Zusatznutzungen eingebettet. Der alte Saal zeigt sich zur Stadt hin mit einer Fassade zum Steinenberg, der neue öffnet sich über eine Glasfront zum Barfüsserplatz hin und hilft so mit, den Bau hierhin zu orientieren. Keine Frage, wo zukünftige Meisterfeiern des FCB stattfinden werden!

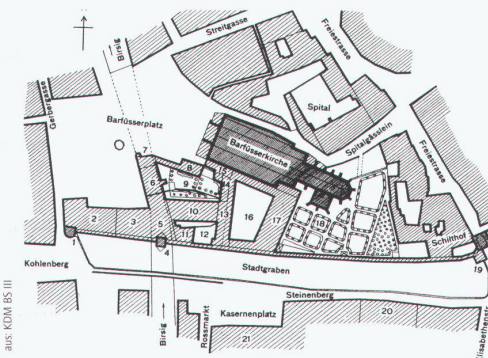
Zur architektonischen Ausarbeitung des Projekts stellen sich durchaus noch Fragen. So wirkt die explizite Fuge zum freigestellten alten Saal übermässig didaktisch, räumlich wenig überzeugend und konzeptuell unnötig, wenn nicht sogar falsch. Zudem zeigen namentlich die Renderings, dass das Verhältnis zwischen dem merkwürdigerweise fast sockelartig ausgebildeten Eingangsbereich und dem körperhaft in Erscheinung tretenden, scheinbar darauf gestellten Gebäudeteil noch unklar ist, was vor allem im Bereich der exponierten Südwestecke zu Problemen führt. Dies alles dürfte aber innerhalb des überzeugenden Konzeptes zu verbessern sein.

... oder ein Kopfbau nach Westen?

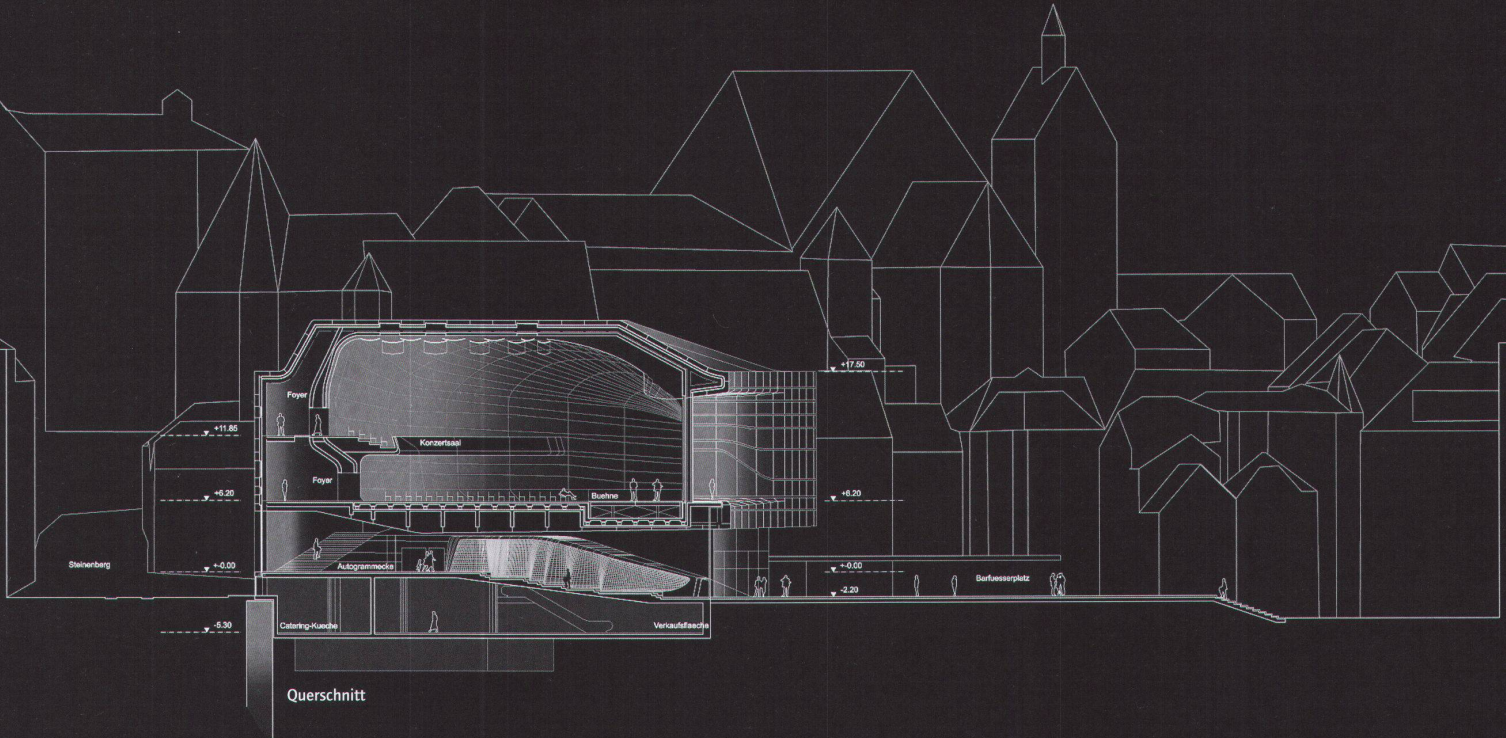
Eine Verbindung zwischen Barfüsserplatz und Steinenberg erreicht auch der Entwurf von Morger & Degelo, ohne allerdings zum Barfüsserplatz hin eine Front oder gar Fassade zu schaffen. Der Neubau scheint vielmehr einen Kopf auszubilden, der sich nach Westen orientiert. Hierhin öffnet sich über eine gewaltige Glasfassade die



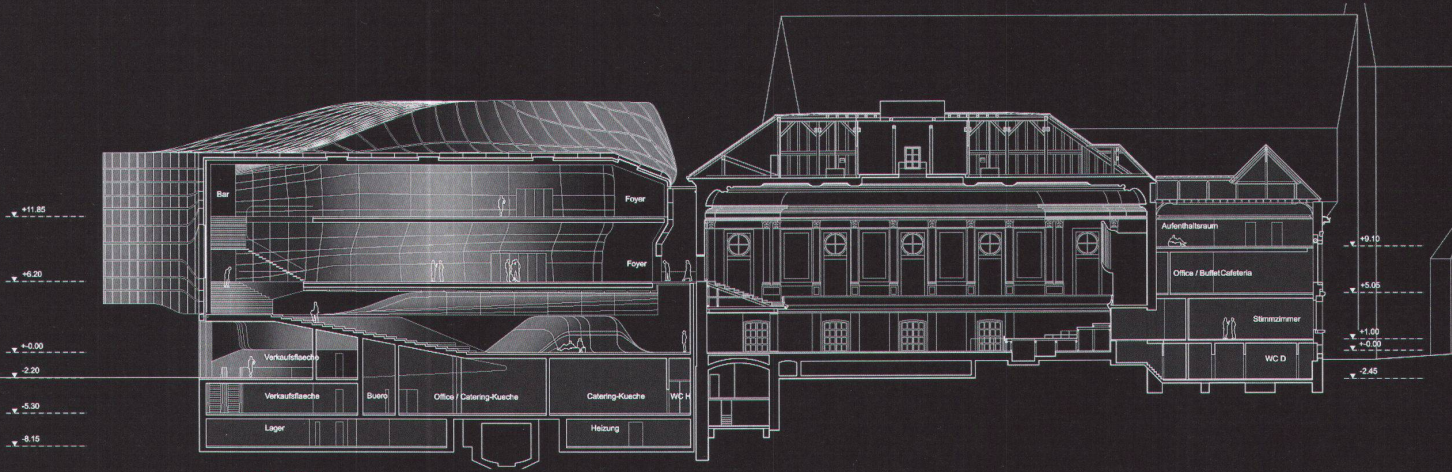
Situation heute



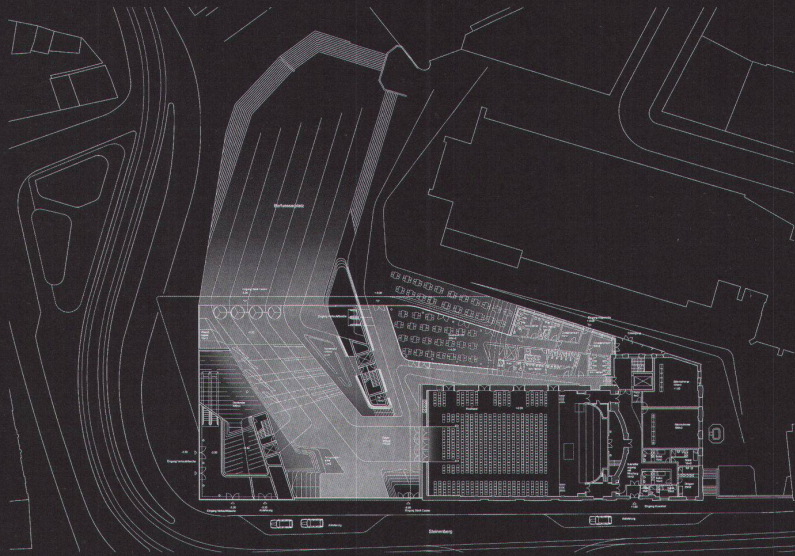
Situation um 1850



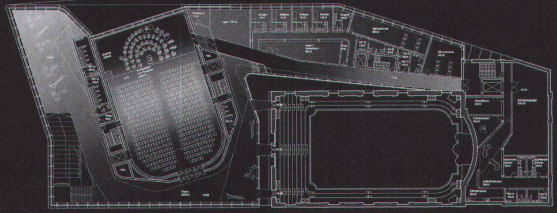
Querschnitt



Längsschnitt



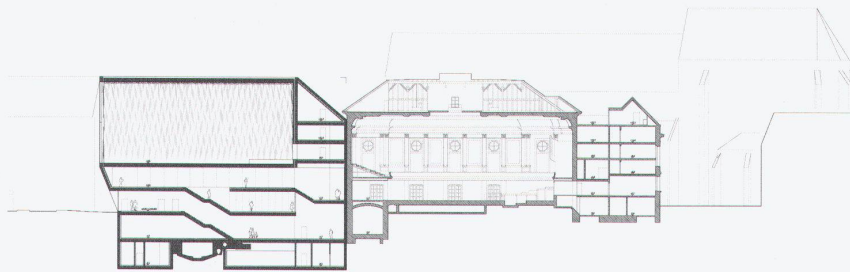
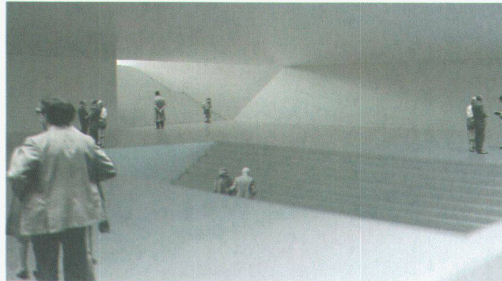
Erdgeschoss



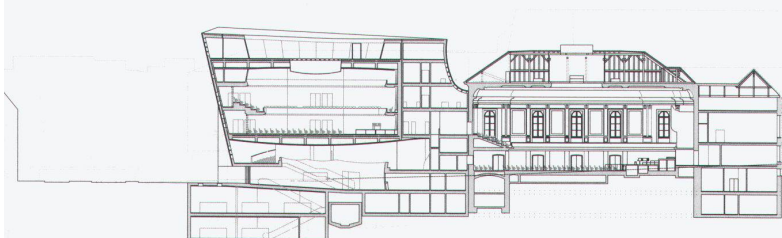
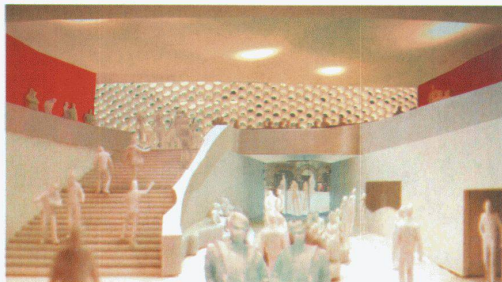
1. Obergeschoss



Projekt Morger & Degelo Architekten (2. Stufe)



Projekt Herzog & de Meuron (2. Stufe)



Rückseite des neuen Musiksaals; hier liegen im Erdgeschoss die Eingänge zu den kommerziellen Nutzungen. Die Zugänge zu den Sälen dagegen sind seitlich angeordnet, zum Platz hin fast versteckt. Vom passagenartigen Raum im Erdgeschoss aus entwickelt sich eine Raumfolge mit mächtigen Treppen und Foyers, die mal nach Norden, mal nach Süden gerichtet sind. Noch entschiedener orientiert Herzog & de Meuron ihr Projekt nach Westen. Ihr Neubauvolumen schliesst nördlich so an den bestehenden Saal an, dass dessen Fassade teilweise freigestellt und seine zweiseitige Belichtung wieder hergestellt werden kann: eine Qualität, die allerdings betriebliche Probleme nach sich zieht. Als prägnante Figur entwickelt sich der Baukörper von hier aus nach Westen, um einen Kopf auszubilden (merkwürdig, dass der Jurybericht von einem «Solitärbau» spricht), der in einer konkav ausschwingenden Front endet. Konsequenterweise befinden sich hier alle Publikumseingänge, sowohl die zu den kulturellen wie die zu den kommerziellen Nutzungen. Damit wiederholt der Bau das städtebauliche Muster der bestehenden Anlage – und repetiert dessen Probleme. Ob diese betonte Frontalität tatsächlich genügen würde, um hier einen eigenen Platz zu definieren, mag bezweifelt werden, auch, ob dieser hier, zwischen einstigem Graben und Altstadt, überhaupt richtig wäre. Über die Formung des Baukörpers wird zwar neu eine präzise Beziehung zur Ecke Falknerstrasse/Barfüsserplatz etabliert, und dem Barfüsserplatz wird mit einer mächtigen Baumgruppe ein malesches und räumlich wirksames Element beigelegt. Trotzdem bleibt fraglich, ob das Projekt wirklich «mit einem Schlag», wie die Jury meint, die «Klärung der Stadträume» bewirken könnte. Überzeugend ist dagegen die festliche Stimmung, die von der Präsentation der Innenräume suggeriert wird. Relativ abstrakte Modellaufnahmen und Renderings wurden dabei mit Bildern von Räumen kombiniert, die Herzog & de Meuron an anderen Orten bereits realisieren konnten, so dass das Projekt als eine Art selbstreferentielle, synthetisierte Collage erscheint.

Ausdrucksprobleme

Überblickt man das Ergebnis des Wettbewerbs für das neue Stadt-Casino Basel, fällt insgesamt auf, wie schwer es fällt, für diese Aufgabe einen angemessenen Ausdruck zu finden. Man dürfte erwarten, dass die Bauten den festlichen Charakter ihres Programms, den Glanz ihrer Konzert- und Festsäle in einer Art heiteren Monumentalität der Stadt vermitteln würden. Dies gelingt generell erschreckend schlecht, selbst wenn man berücksichtigt, dass in der ersten Stufe des Studienauftrags das Schwergewicht auf ein räumliches und städtebauliches Konzept und nicht auf die Erscheinung zu legen war (Dürig z. B. verzichtete ganz auf eine Ausarbeitung der Gestalt).

Auffallend viele Projekte tun sich schwer damit, gleichzeitig im grossen wie im kleinen Massstab zu gestalten und die verschiedenen Massstabsebenen miteinander zu verknüpfen – besonders deutlich tritt dieses Problem im diesbezüglich radikalen Projekt von Morger & Degelo zu Tage. Gerade bei einem so komplexen und vielfältigen

Programm wie dem des Stadt-Casinos wäre dieser Aspekt aber besonders wichtig. Und vielleicht wäre es diesbezüglich interessant gewesen, auch den städtebaulich anregenden Entwurf von Barkow Leibinger zu einem architektonischen Projekt entwickelt zu sehen.

Nebst all den körperhaften Entwürfen fällt derjenige von Peter Märkli auf, da er am ehesten ein Haus zu gestalten suchte mit einer tektonischen Gliederung samt einer Art Kranzgesims und mit Fassaden, für die ähnlich wie beim zu ersetzenden Bau der 30er Jahre Kunst (oder Werbung) in Dienst genommen werden sollte – die Jury kommentierte, die «formale Ausprägung» entspräche «im Charakter vermutlich eher einem multifunktionellen Tagungsbetrieb».

Die meisten Projekte aber zeigen Baukörper ohne Fassaden sondern mit Hüllen, die einmal öfters, einmal spärlicher von Öffnungen durchdrungen werden, die bald als Einschnitte, bald als Ausstülpungen oder Kästen ausgebildet sind, meist in grossen bis sehr grossen Dimensionen.

Fast alle Entwürfe erinnern damit an Kaufhäuser aus den 60er Jahren, wie sie vor allem in Deutschland in fast allen Stadtzentren zu finden sind, und finden so keinen angemessenen Ausdruck für die Bauaufgabe. Nimmt man das Resultat des Studienauftrags als repräsentativ, muss man für die gegenwärtige Architektur eine Tendenz zum Kaufhausmässigen feststellen, ähnlich wie für die Moderne Ende 20er Jahre ein Hang zum Fabrikmässigen konstatiert wurde. mt

Studienauftrag mit 10 durch eine Präqualifikation bestimmten Büros:

Barkow Leibinger Architekten Berlin; Christ & Gantenbein Architekten Basel; Dietrich | Untertrifaller Architekten Bregenz; Gigon/Guyer Architekten Zürich; Ortner & Ortner Baukunst Berlin; Dürig Architekten Zürich; Peter Märkli Zürich (erste Stufe) Herzog & de Meuron Architekten Basel; Morger & Degelo Architekten Basel (zweite Stufe); Zaha Hadid Architects London (zur Weiterbearbeitung empfohlen)

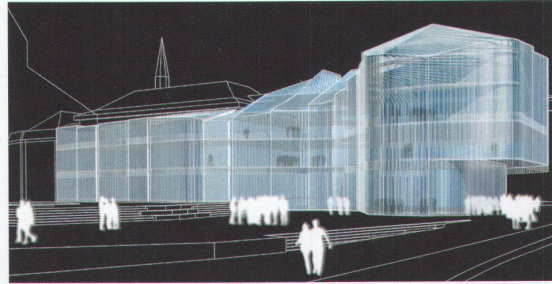
Fachpreisrichter: Kees Christiaanse (abwesend bei der Beurteilung der zweiten Stufe), Andrea Deplazes, Hannelore Deubzer, Urs Giger, Silvia Gmür, Hans-Rudolf Holliger, Dorothee Huber, Fritz Schumacher, Yves Stump

Veranstalter: Casino-Gesellschaft Basel unter Mitwirkung des Baudepartements und des Erziehungsdepartements des Kantons Basel-Stadt

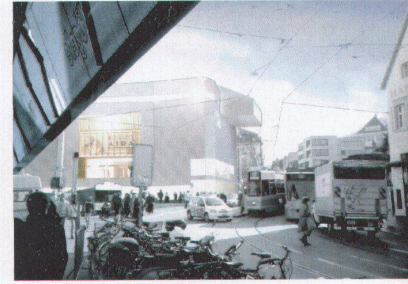
Projekte der ersten Stufe



Peter Märkli



Barkow Leibinger



Ortner & Ortner



Dietrich | Untertrifaller



Christ & Gantenbein



Gigon/Guyer